Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter u. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt u. Unterhaltungs- u. Romanbeilage u. Spiel, Sport und Turnen. u. Filmkritik. Kunst u. Wissen. u. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 178 — Mittwoch, 1. August 1923 — 56. Jahrgang

Einzelnummer 4000.— Mk.

Zum Geleit.

„Wir waren verwöhnt und das Haus war verwohnt,
und gar manches Laster drinnen geschont;
nun sind wir ganz auf uns selber gestellt
zum Kampf mit dem Leben, zum Kampf mit der Welt.

Nun zeigt sich, ob ich und du mein Freund,
nur leben gekonnt, wenn die Sonne gescheint,
oder ob, wenn Licht und Glück verrinnt,
wir im Dunkel noch bleiben, was wir sind."

v. Selchow.

Neueste politische Nachrichten.

Die französisch-belgischen Antwortnoten wurden dem Foreign Office durch die Gesandten Frankreichs und Belgiens übergeben.

•

An der gestrigen Berliner Börse setzte bei verhältnismäßig geringen Umsätzen eine stürmische Aufwärtsbewegung der Effektenkurse ein. Steigerungen von mehreren Millionen ergaben sich vor allem am Montanmarkt.

•

Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf ist Direktor Schreiber vom Bochumer Verein von der Besatzungsbehörde vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden. Dr. Schreiber ist Schweizer Staatsbürger.

•

Die Pariser Blätter stellen mit Bedauern fest, daß der vorgestrige Sonntag in Berlin, wie im ganzen Reiche ohne Zusammenstöße verlaufen sei.

Furchtbares Eisenbahnunglück in Kreiensen.

TU. **Kreiensen,** 1. August. Auf dem Bahnhof Kreiensen fuhr in der vergangenen Nacht 4,14 Uhr der D-Zug 88 Hamburg—München auf den außer fahrplanmäßigen im Bahnhof haltenden Vorzug G 88 infolge Ueberfahrens des auf „Halt" stehenden Einfahrtsignals auf. Die Anzahl der Getöteten und Verletzten ist bisher noch nicht festgestellt. Nach den bisherigen Meldungen sind beide letzten Wagen des Vorzuges vollständig und der drittletzte Wagen zur Hälfte zertrümmert. Man spricht von 70 Schwerverletzten.

•

TU. **Berlin,** 1. August. Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, waren nach dem Eisenbahnunglück bei Kreiensen bis heute früh 8 Uhr 27 Tote und 25 Verwundete, darunter 11 Schwerverletzte, geborgen worden. Man befürchtet, daß unter den Trümmern noch mehr Tote liegen.

Aus Hannover und Göttingen ist sofort nach Bekanntwerden des Unglücks je ein Hilfszug mit allen Rettungsmitteln ausgerüstet nach der Unglücksstelle abgefahren. Die bisher aufgefundenen Verwundeten sind in Sonderzügen in die Universitätsklinik nach Göttingen transportiert worden. Die Sanitätskolonnen von Göttingen haben sich für die Bergung der Opfer sofort zur Verfügung gestellt. Aus Berlin hat sich ein Vertreter des Reichsverkehrsministeriums sofort nach Kreiensen begeben.

*

47 Tote in Kreiensen.

TU. **Berlin,** 1. August. Wie die Reichsbahndirektion Kassel zu dem Eisenbahnunglück in Kreiensen mitteilt, wurden 47 Tote gezählt. In Göttinger Kliniken befinden sich 34 Verletzte, von denen drei ebenfalls gestorben sind. Auf Grund der vorgefundenen Ausweispapiere sind bisher die Namen von 24 Toten festgestellt worden.

In größter Volksnot.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung haben folgende Kundgebung erlassen:

Zu der schweren Bedrückung und Entrechtung der die besetzten Gebiete am Rhein, und an der Ruhr ausgesetzt sind, gesellt sich dort wie im nichtbesetzten Deutschland steigende Wirtschaftsnot.

Bis zum heutigen Tage verhindert Frankreich jede Lösung der Reparationsfrage, die Deutschland auch nur das Leben läßt.

Durch den Einbruch ins Ruhrgebiet hat es die Wirtschafts- und Finanzkraft Deutschlands aufs schwerste getroffen und erschüttert. So ist Deutschland zu einer ungeheuerlichen Vermehrung der Zahlungsmittel gegen seinen Willen gezwungen. Eine unerhörte Entwertung des Geldes ist die Wirkung. Dazu kommen eben jetzt am Ende des Erntejahres natürliche Schwierigkeiten der Ernährungsversorgung, die sich in diesem Jahre, da die Ernte um mehrere Wochen verspätet ist, verschärfen.

Alle diese Nöte führen zu schweren körperlichen, schwereren seelischen Leiden der Bevölkerung. Zwar kann auch nach dem Zeugnis unbefangen urteilender Politiker und Sachverständiger des Auslands auch in den Gläubigerstaaten, Deutschland zu einer wirklichen Gesundung der Verhältnisse nur durch eine vernünftige Regelung der Reparationsfrage kommen.

Bis dahin aber muß und wird das deutsche Volk sich

aus eigener Kraft

aufrecht erhalten. Die deutsche Regierung wird fortfahren, alle irgendmöglichen Maßnahmen zu treffen, die dieses Ziel zu erreichen helfen.

Zunächst gilt es, die Finanzen des Reiches zu stärken, um der ungeheuerlichen Entwertung des Geldes Einhalt zu tun.

Bei der Einkommensteuer ist bereits durch entsprechende Vorauszahlung dafür gesorgt worden, daß nicht nur von den Lohnsteuerpflichtigen, sondern auch während des Veranlagungsjahres die Steuer entsprechend der Geldentwertung geleistet wird.

Nach einem den gesetzgebenden Körperschaften zugehenden Gesetzentwurf sollen auch die Vermögenssteuer und die Erbschaftssteuer so gestaltet werden, daß sie der Geldentwertung folgen. Die Börsenumsatzsteuer ist vor kurzem verdoppelt worden. Bei den Verbrauchssteuern soll zur Erzielung ihres raschesten Einganges die erst jüngst vom Reichstag verkürzte Fälligkeitsfrist auf das geringstmöglichste Maß gemindert worden.

Dem Reichsrat ist bereits ein Gesetzentwurf zugegangen, der als

Opfer für Rhein und Ruhr

auf breitester Grundlage von allen Leistungsfähigen im unbesetzten Deutschland durch Vervielfachung der bereits der Geldentwertung angepaßten Einkommensteuer-Vorauszahlungen große Leistungen anfordert.

Diese Maßnahmen werden dem Reich sehr rasch erhebliche Geldmengen zuführen. Die Ausgabe einer wertbeständigen Anleihe soll breitesten Volkskreisen die Möglichkeit bieten, das Sparbedürfnis zu befriedigen, sich gegen Entwertung zu sichern und so auch dem ungesunden Ansturm auf Warenvorräte und Devisen entgegenzuwirken.

Die auf dem Gebiete des Devisenverkehrs beschlossenen Maßnahmen werden dahin wirken, daß Devisen in stärkerem Umfange als bisher dem Reiche zufließen und so für unentbehrliche Einfuhr, insbesondere von Lebensmitteln, reichlicher zur Verfügung gestellt werden können.

Die Einfuhr überflüssiger Luxuswaren wird nach Möglichkeit gehemmt werden.

Die Anpassung der Löhne und Gehälter

an die Geldentwertung ist bereits gesichert und wird weiter festgehalten werden. Die Reichsbank hat Maßnahmen getroffen, die grundsätzlich die Frage des Goldkredites der Lösung näherbringen.

Die hiermit kurz gekennzeichneten Maßnahmen werden, soweit sie der Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften bedürfen, von diesen voraussichtlich im Laufe der nächsten zwei Wochen verabschiedet und sofort in Kraft gesetzt werden. Wenn auch nicht bei jeder dieser Maßnahmen die Wirkung sogleich deutlich fühlbar sein wird, als Gesamtergebnis wird, soweit es an der deutschen Regierung liegt, dadurch eine Entspannung der Wirtschaftslage eintreten.

Das deutsche Volk wird sich mit diesen Maßnahmen selbst in seinem

Kampf um Leben, Recht und Freiheit

Halt und Stütze geben, und zugleich den Beweis erbringen, wie stark sein Wille ist, sich trotz aller auf ihm lastenden schweren Not in diesem Kampfe entschlossen zu behaupten.

Angriffe gegen die staatliche Ordnung können die Lage nicht bessern, sondern nur den Weg zur Genesung erschweren. Das deutsche Volk will von solchen Störungen nichts wissen. Es will leben, arbeiten und seine staatliche Ordnung bewahren, die es sich selbst in der Zeit schwersten Unglücks aus eigenem Willen gegeben hat.

Große und schwere Pflichten obliegen allen Ständen. Im Vordergrunde steht die

Sicherung der Ernährung.

Für die Landwirtschaft und den Handel ist es darum staatsbürgerliche Pflicht, so schnell als möglich und in weitestem Umfange die Ernteerträge den Verbrauchern zukommen zu lassen.

Die Lohn- und Gehaltsbemessung von Arbeitern und Angestellten muß die Ernährung und Erhaltung der Familie ermöglichen. Auf allen Männern und Frauen des ganzen Volkes liegt die Pflicht, in klarer Besinnung die tägliche Arbeit fortzuführen und in allen Sorgen und Kümmernissen der Gegenwart die Ruhe und Ordnung des Staates als Grundlage künftigen Aufstieges unseres Volkes zu bewahren.

Allen endlich, die im politischen Leben der Parteien, in der Presse oder sonst im öffentlichen Leben tätig sind, obliegt es, das Ihre zu tun, um unser Volk stark zu machen in der Erkenntnis der Ursachen und der Notwendigkeiten unserer Lage, wie im

Entschluß des Ausharrens.

Dienst am Vaterlande ist die beste Gewähr für das Wohl des Einzelnen.

Für Deutschland haben unsere Volksgenossen am Rhein und an der Ruhr Ungeheueres auf sich genommen. Sie mögen uns Vorbild sein! Wir würden sie verraten, wenn wir vom geraden Wege unserer Pflicht abließen. Wie sie müssen wir ihn gehen für Leben, Frieden und Wohlfahrt unseres Volkes, für die Freiheit Deutschlands.

Der Reichspräsident: Ebert.

Der Reichskanzler: Cuno, die Reichsminister: v. Rosenberg, Oeser, Hermes, Becker, Brauns, Heintze, Geßler, Stingl, Gröner, Luther, Albert.

* * *

Eine neue Währung?

Berlin, 31. Juli. Das 8-Uhr-Abendblatt glaubt mitteilen zu können, daß als Grundlage einer großzügigen Reform der Reichsfinanzen eine Abgabe des Vermögens geplant sei, die die Subsita is darstellen solle, auf der der jetzt unvermeidlich gewordene Gold-Giroverkehr und wahrscheinlich auch eine Währungsreform aufgebaut werden wird. Das Blatt nennt es durchaus wahrscheinlich, daß neben der Papiermark als Zahlungsmittel eine neue Währung zum mindesten als Rechnungseinheit geschaffen wird, der die Goldmark zugrunde gelegt werden dürfte.

Der Dollar am 31. 7. = 1 097 250 M.
(amtlich)

Der neunte Jahrestag.

Am 1. August 1914 wurde in den Abendstunden die Mobilmachungsorder für die gesamte deutsche Reichsarmee veröffentlicht. Sonntag, der 2. Aug. 1914, war der erste Mobilmachungstag, an dem schon in den Morgenstunden die Dienstpflichtigen sich zur Fahne stellten. Die Kriegserklärungen Frankreichs und Rußlands gingen in diesen Tagen ein, diejenige Englands folgte am 4. August, an dem der Deutsche Reichstag die Kriegskredite bewilligt hatte.

Neun Jahre sind seit diesen Ereignissen voller Hoffnungen und Sorgen vergangen, und wie wir alle ja wissen, ist es leider anders gekommen, als wir damals dachten. Die deutschen Soldaten, die in stolzem Kampfesmut ins Feld hinauszogen, erwarteten, daß sie zu Weihnachten 1914 wieder daheim sein würden. Wer konnte es für möglich halten, daß wir noch nach neun Jahren den Feind im Lande haben und das Opfer von Schikanen u. Brutalitäten schlimmster Art, sein würden. Wir hatten nach dem Verlauf des August 1914 das Recht, uns der Siegeszuversicht hinzugeben. Ein englisches Parlamentsmitglied hat erst neulich gesagt, er sei überzeugt, daß, wenn Deutschland gesiegt hätte, es nicht solche Bedingungen wie die Entente für den Frieden aufgestellt und ein solches Nachspiel, wie das im Ruhrgebiet, provoziert haben würde.

Was dieser britische Abgeordnete jetzt ausgesprochen hat, können wir ohne Selbstüberhebung wohl für uns gelten lassen. Es hieß damals, Deutschland hätte seine Forderungen für den Frieden so hoch gespannt, und dadurch sei der Weltkrieg über die Gebühr in die Länge gezogen worden; aber das ist nicht zutreffend. Die Entente hat den Feldzug gegen uns nicht begonnen, um zu einem günstigen Frieden zu kommen, sondern um die politische und wirtschaftliche Vernichtung des Deutschen Reichs herbeizuführen. Was hätte es uns da wohl genutzt, unseren Gegnern ein vorteilhaftes Angebot für die Wiedereinstellung der Kämpfe zu machen? Im Laufe des Jahres 1914 noch gar nichts!

Die Entente hat allerdings auch nicht daran gedacht, daß ihr die Niederwerfung Deutschlands so viele Schwierigkeiten bereiten würde, als es tatsächlich der Fall gewesen ist. Namentlich in London wurde mit einer Dauer der Feindseligkeiten gerechnet, die nur nach Monaten zählte. Als Kriegskosten wurden 500 Millionen Pfund Sterling, gleich 10 Milliarden Mark, in Aussicht genommen. Die Kalkulation in Paris, London und Petersburg ging dahin, daß unsere innere Widerstandskraft sehr schnell zusammenbrechen würde. Diese Erwartung wurde in der ersten Schlacht enttäuscht, und es folgte darauf das große Lügengewebe, in das die ganze Welt eingesponnen wurde. Es folgte die Hungerblockade und die Gewinnung Amerikas für die der Neutralität widersprechenden Kriegsarbeit gegen Dsutschland.

Es bedarf gar keiner umständlichen Erörterung des Kriegsbeginns und der Kriegsursachen, um festzustellen, daß die Kriegsabsicht auf der Gegenseite lag. Die Rüstungen und die Berechnungen lagen klar zu Tage, denn den feindlichen Großmächten fiel es doch gar nicht ein, ihre gewaltigen Kriegsvorbereitungen nur für ideale Zwecke zu treffen, um so weniger, da sie wußten, daß wir ihnen nachstanden. Die Rechnung für Deutschland war widersinnig; was sollten wir bei dem Sturmlauf gegen die massive Front der Gegner erzielen, wenn der ausgesprochene Angriffsplan auf unserer Seite entstanden war? Wir rannten uns den Schädel ein und kamen bestenfalls nicht auf den Kosten.

Es ist beinahe mit fanatischer Verbissenheit von der Entente nachzuweisen gesucht worden, daß das Deutsche Reich der Kriegsurheber war. Die Aktenstücke der Diplomatie sind entstellt worden, um diesen Beweis zu führen, obgleich es ganz un-

nötig war, sich damit zu befassen, denn die hausbackenen Tatsachen sprachen für sich. Die Völker sind dadurch verwirrt und auf Abwege gelenkt worden, und so kommt es, daß noch heute Poincaré die Früchte dieses intriganten Verleumdungsfeldzuges erntet. Allerdings beginnen sie schon zu faulen.

Aber einst wird kommen der Tag, an dem es anders sein wird. Jeder neue Jahrestag zum Gedächtnis des Kriegsbeginnens wird eine neue Entschließung sein, nicht rasten in dem Bemühen, die Entente zu entlarven und damit den Vertrag von Versailles zu zerreißen, auf dessen Trugbestimmungen sich alles aufbaut, was wir seit vier Jahren ausgehalten haben.

Die Stimmung in der Sozialdemokratie.

Berlin, 31. Juli. Die Berliner Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei waren gestern abend versammelt, um sich über die augenblickliche Lage auszusprechen. Der frühere Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt beklagte als Referent den Mangel an Pflichtgefühl in den Reihen der Arbeiterschaft. Doch auch in den Kreisen, die heute die Verantwortung tragen, herrsche nicht das nötige Pflichtgefühl. Die Sozialdemokratie sei nicht an das Kabinett Cuno gebunden, aber welche bürgerlichen Männer wolle man wohl an die Stelle der jetzigen Regierung setzen. Er, Schmidt, verzichte darauf, jetzt in die Regierung einzutreten. Die Partei werde alles tun, um den derzeitigen unglückseligen Zustand zu ändern, der zu Unruhen und Putschen führen könne und damit die Republik bedrohe. In der Aussprache wurden scharfe Töne gegen die Reichsregierung, aber auch gegen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion angeschlagen. Die Passivität der Sozialdemokratie gegenüber der Regierung werde von den Massen nicht verstanden. Bei der Abstimmung wurde ein Antrag, der von der Reichstagsfraktion

den Sturz der Regierung Cuno

fordert, gegen eine starke Minderheit

angenommen.

*

Ein sozialdemokratisches Programm.

Berlin, 31. Juli. Der sozialdemokratische Parteivorstand hielt im Reichstag heute vor- und nachmittag eine längere Sitzung ab, über die wir von zuverlässiger Seite folgendes erfahren haben: Am Schluß der Beratungen wurde nachstehendes Programm aufgestellt, das der Regierung morgen vorgelegt werden soll mit der Forderung, es zu akzeptieren oder vielmehr es dem Reichstag zur gesetzgeberischen Maßnahme vorzulegen. Das Programm lautet:

1. Die zehnfache Zwangsanleihe für die Brotversorgung wird verdreifacht.
2. Die Einkommen- und Körperschaftssteuer-Vorauszahlungen werden verdreifacht.
3. Die Umsatzsteuern, die am 31. Juli fällig sind, werden verdreifacht mit wenigen Ausnahmen.

Als Rhein-Ruhr-Opfer fordert das Programm:

1. Industrie, Handel und Gewerbe zahlen den Betrag, den sie als Lohnsteuer abgeben, nochmals. Die Landwirtschaft gibt einen Doppelzentner Roggen.
2. Es ist eine wertbeständige Anleihe aufzulegen unter Zinsgarantie der Reichsbank.
3. Es ist eine Aenderung in der Leitung der Reichsbank zu vollziehen, ferner eine Goldrechnung einzuführen und eine organische Stützungsaktion einzuleiten.
4. Es ist ein Devisen-Deklarationszwang einzuführen.

*

Keine Kabinettskrise.

Berlin, 31. Juli. Die Frage des Eintritts der Sozialdemokraten in die Regierung, also die sogenannte Frage der großen Koalition, soll, wie wir hören, der Gesamtfraktion der Sozialdemokraten beim Zusammentritt des Reichstages am 8. August vorgelegt werden. Wir halten es noch für sehr fraglich, ob diese große Koalition zurzeit zustande kommt, denn die geteilten Auffassungen innerhalb der Sozialdemokratie über die große Koalition sind bekannt und daher ist diese Frage noch lange nicht entscheidend geklärt. Was die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft anlangt, so wird diese nach wie vor die große Koalition begrüßen, denn eine solche würde die Stellung der Regierung ohne weiteres ungemein stärken, und auch zur Stützung der Mark wesentlich beitragen.

Wenn einige Berliner Montagsblätter schon glauben, von einer Regierungskrise sprechen zu können, ja sogar so weit gehen, ein Kabinett Löbe oder Stresemann zu nennen, so eilt dies den Tatsachen voraus und kann nur als bloße Kombination oder gar Sensationshascherei bezeichnet werden.

* * *

Die Beschaffung von Lebensmitteln.

TU. **Berlin,** 31. Juli. Das Reichskabinett hat sich mit der dringenden Frage der Beschaffung von Lebensmitteln sehr ernst beschäftigt. Heute dürften entscheidende Beschlüsse gefaßt werden, durch die die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln sichergestellt wird. Voraussichtlich werden dem Lebensmittelhandel Devisen in verstärktem Maße zur Verfügung gestellt werden.

Eine Kanzlerrede im Reichstage.

TU. **Berlin,** 1. August. Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung, die für Mittwoch, 8. August, nachmittags 3 Uhr anberaumt ist, stehen vorläufig die erste Lesung des Rhein-Ruhropfers und der Entwurf eines Steuerzinsgesetzes. Nach dem „Vorwärts" ist anzunehmen, daß auch die übrigen Steuervorlagen und die Goldanleihe, die in diesen Tagen die endgültige Fassung durch das Reichskabinett erhält, ebenfalls auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen werden. Voraussichtlich wird nicht nur Reichsfinanzminister Dr. Hermes diese Vorlage als zuständiger Ressortminister begründen, sondern wahrscheinlich wird auch der Reichskanzler selbst das Wort ergreifen, um die Auffassung der Regierung über die allgemeine Innen- und außenpolitischen Lage vor dem Parlament zu vertreten. Die vom Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu einer Unterredung mit Cuno beauftragten Vertreter werden heute von dem Reichskanzler empfangen werden. Zur Erörterung steht die allgemeine innen- und außenpolitische Lage.

*

TU. **Berlin,** 1. August. Auf der Tagesordnung der nächsten Reichstagssitzung, die wie gemeldet, am 8. August stattfindet, stehen nur zwei Punkte und zwar die Erhebung eines Rheinlandruhropfers und der Entwurf eines Steuerzinsgesetzes. Der Präsident hat sich vorbehalten, noch weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen.

Die neuen Steuerpläne.

Berlin, 1. August. Laut V. T. beschäftigt sich das Reichskabinett heute vormittag in einer Sitzung mit neuen Steuerprojekten. Die Beratungen sollen so schnell wie möglich zum Abschluß gebracht werden.

Die Referentenberatungen im Reichsfinanzministerium über die geplante wertbeständige Reichsanleihe sind noch nicht zum Abschluß gebracht.

Berlin, 1. August. Nach einer Mitteilung der „Zeit" hat das Reichskabinett zum Zwecke sofortiger Aufbringung von Geldmitteln folgende Maßnahmen genehmigt:

1. Die nach den bisherigen Bestimmungen am 15. November und am 15. Februar fällige Vorauszahlung auf die Einkommensteuer, deren Höhe das Finanzministerium noch feststellen wird, werden auf einen früheren Termin verlegt. Das Doppelte dieser Vorauszahlungsbeträge wird als Ruhrabgabe erhoben werden.
2. Eine einmalige Kraftfahrzeugsteuer in Höhe des 50fachen der bisherigen Kraftfahrzeugsteuer.
3. Eine einmalige Exportabgabe in Höhe von zwei Prozent.

Zur Lage.

Die Kontrolle in Westhofen.

Schwerte, 1. August. Der französische Kommandeur hat erklärt, mit Aufhebung des Belagerungszustandes setzt die Zug- und Güterkontrolle unter Aufhebung der Zugkontrolle Hengsten, in Westhofen ein.

*

Die Franzosen beabsichtigen jedoch auch den Zugverkehr auf der Strecke Köln—Berlin in Westhofen und Köln—Frankfurt in Hengsten zu kontrollieren. Für diesen Zweck sind in Hengsten zwei Gleise für den deutschen Verkehr ohne Kontrolle nach Westhofen freigegeben worden.

Eine Kaserne in Westhofen.

Die Franzosen planen, auf dem beschlagnahmten Teutoniaspielplatz eine kasernenähnliche Unterkunft zu errichten. Baumaterialien sind bereits beschlagnahmt. Außerdem planen sie, die Einrichtung einer Lebensmittelverkaufsstelle.

Haus Schulte ist in der Höhe des Erdgeschosses mit Eisenplatten umstellt. Die Fenster sind mit Sandkörben verhängt und das Haus in weitem Umkreise mit Stacheldraht umgeben. Schußfeld ist durch Einreißen eines 2 Meter hohen Zaunes in Richtung Schwerte geschaffen worden.

Blutiger Vorfall in Dortmund.

Das hiesige Besatzungsamt meldet: Sonntag spät abends geriet auf der Brückstraße vor dem Hotel Middendorf ein französischer Zivilbeamter mit einigen jungen Leuten in Streit, in dessen Verlauf er, wie von französischer Seite behauptet wird, in Notwehr zu seinem Revolver griff und schoß. Der 20jährige Dreher Albert Ruttorf, Flurstraße 78, wurde von einer Kugel in den Rücken getroffen und fiel zu Boden. Lebensgefährlich verletzt wurde er in das Johannes-Hospital eingeliefert.

Geräumt

wurden die Bahnhöfe Steele-Nord, Steele-West und Dahlhausen.

Verhaftungen.

Schwerte, 1. August. Der Direktor der Oberrealschule in Mülheim-Ruhr wurde am 26. 7. beim Grenzübergang bei Neviges angeblich wegen Paßvergehens von den Franzosen verhaftet und am 28. 7. ins Zuchthaus nach Werden überführt.

Streik.

Schwerte, 1. August. Der bereits am 28. 7. mittags gemeldete Streik von 15000 Arbeitern der Gutehoffnungshütte in Oberhausen dauert noch an. Bisher ist es zu Zwischenfällen und Demonstrationen noch nicht gekommen. Verhandlungen schweben.

Erschossen.

Schwerte, 1. August. In Gladbeck wurde am 28. 7. 11 Uhr abends, ein gewisser Alfons Pietasch in seiner Wohnung, Rheinbabenstraße 17, von Belgiern erschossen, nachdem er angeblich vorher mit belgischen Soldaten auf der Straße einen Wortwechsel gehabt hatte.

Neueste Urteile.

Dortmund, 1. August. Beim Militärgericht wurden verurteilt: Der Straßenbahner Hermann Weidenpieker aus Witten wurde weil er an der Haltestelle der Straßenbahn trotz Winkens eines französ. Offiziers nicht hielt, zu 15 Monaten Gefängnis, verurteilt. Der Ingenieur Wilh. Kupprecht aus Dortmund wurde von der Anklage der Sabotage usw. freigesprochen.

Der Primaner Hans Geber aus Dortmund erhielt 25 Tage Gefängnis wegen Flugblattverteilung.

Neu besetzt.

Schwerte, 1. August. Die Zeche Hannover 3 und 4 bei Günnigfeld (Amt Wattenscheid) wurde besetzt. 6 Tanks und ein größeres Inf. Aufgebot wurde eingesetzt. 48 Stunden soll aus Protest gestreikt werden.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 1. August 1923.

Erinnerungen.

1221 Gründung der Schweizer Eidgenossenschaft.
1798 Seeschlacht bei Abukir. Vernichtung der französ. Flotte durch Nelson.
1806 Napoleon I. verkündet das Aufhören des Deutschen Reiches.
1884 Der Dichter Heinrich Laube gest.
1914 Mobilisation des deutschen Heeres und der Marine.

*

Die neue Erhöhung der Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarife

Ab 1. August 1923 werden erhöht: Die Personenfahrpreise 1. u. 2. Kl. auf das 16fache der Junifahrpreise, die Personenfahrpreise 3. u. 4. Kl. auf das 10fache der Junifahrpreise, die Militärfahrpreise auf das 10fache der Junifahrpreise, die Gepäckfrachtsätze um 300 v. H. der gegenwärtigen Sätze, die Expreßgutfrachtsätze um 150 v. H. der gegenwärtigen Sätze. Der Kilometerfahrpreis beträgt demnach in 1. Kl. 3200, in 2. Kl. 1600, in 3. Kl. 500 und in 4. Kl. 330 M.

Für die Berechnung der Mindestfahrpreise für Personenzug- und Schnellzugsfahrkarten sowie für Zeitkarten verbleibt es bei der Entfernung von 8 Kilometern.

Die Schnellzugzuschläge betragen: Zone 1: 1 bis 75 Kilometer 1. Kl. 64000, 2. Kl. 32000, 3. Kl. 10000 M.; Zone 2: 76—150 Km. 1. Kl. 120000, 2. Kl. 64000, 3. Kl. 20000 M; Zone 3: über 150 Km. 1. Kl. 192000, 2. Kl. 96000, 3. Kl. 30000 M. Die Grundsätze für die Berechnung und Aufrundung (auf 100 M) der Gepäck- und Expreßgutfracht bleibt unverändert. Die Mindestfracht für Gepäck- und Expreßgut wird auf 9000 M erhöht.

Bei Reisegepäck kosten 10 Kg. 128 M je Km.

Die Gebühren für Bahnsteigkarten sind auf 3000 M festgesetzt worden. Platzkarten für D-Züge kosten in 1. Kl. 24000 M, in 2. Kl. 12000 M und in 3. Kl. 4000 M.

Im übrigen werden die Gebührensätze im Deutschen Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif, Teil 1, und im Reichsbahn-Personen- und Gepäcktarif, Teil 2 im allgemeinen um 300 v. H. erhöht.

Die Preise der Bettkarten betragen 1. Klasse 600000 M, zuzüglich 60000 M Vormerkgebühr, 2. Kl. 300000 M, zuzüglich 30000 M Vormerkgebühr, 3. Kl. 120000 M, zuzüglich 12000 M Vormerkgebühr.

Die im Juli ausgegebenen Monats- und Schülermonatskarten für August wurden zum neuen Preise, die Wochenkarten und Kurzarbeiterwochenkarten für die 30. Woche (29. Juli—4. August) wurden bis 31. Juli zum alten, ab 1. August zum neuen Preise verkauft.

Für die im August verkehrenden Sommer-Sonderzüge werden die bekanntgegebenen Junifahrpreise in zehnfacher Höhe erhoben.

Die Geltungsdauer der gewöhnlichen Fahrkarten (auch der Rückfahrkarten) wird anläßlich der Tariferhöhung am 1. August nicht beschränkt. Mit einer am 31. Juli gelösten Fahrkarte muß die Fahrt oder Rückfahrt spätestens am 3. August nachts 12 Uhr beendet sein.

Beförderungsscheine für Schul- und Jugendpflegefahrten usw. besitzen wie die gewöhnlichen Fahrkarten auch eine 4tägige Gültigkeit. Die am 31. Juli gelösten Beförderungsscheine für Fahrten vom 1.—3. August wurden sonach nach dem Julifahrpreis berechnet.

Die Gültigkeit der von den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros vor dem 1. August verkauften Fahrscheinhefte wird wieder derart beschränkt, daß sie am 3. August nachts 12 Uhr erlischt. Die Hefte werden jedoch gegen Nachzahlung des Fahrpreisunterschiedes auch nach dem 3. August innerhalb der 60tägigen Geltungsdauer zur Benutzung zugelassen.

Anzeigen-Preise.

Die Anzeigenpreise betragen ab 1. August bis auf weiteres die einspaltige Millimeterzeile

Mark 1500.—

bei Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk, für Anzeigen von Auswärts

Mark 3000.—

für eine Reklame-Millimeterzeile

Mark 10000.—

** **In den Monat August,** der von dem römischen Kaiser Augustus seinen Namen hat, fällt die Hauptarbeit der Ernte. Die Tage werden bereits nennenswert kürzer, und die ersten gelben, roten und braunen Blätter beginnen sich in der zweiten Monatshälfte zu zeigen. Der Laurentiustag bringt fast alljährlich die Sternschnuppenfälle. Was man sich während des Niederganges eines solchen glühenden Meteors wünscht, das soll bekanntlich in Erfüllung gehen. An Wünschen u. Hoffnungen fehlt es ja in diesem Sommer nicht, es müssen nur die himmlischen Erscheinungen kommen, welche die Verwirklichung bringen. In den Anfang des Monats August fällt der Beginn der beiden großen Kriege von 1870 und 1914. Die Jahre rauschen dahin und bringen selbst die Ereignisse von 1914 in das Nebelmeer der Vergessenheit. Wenigstens die Einzelheiten, denn an den Kriegsfolgen leiden wir ja heute noch.

** **Die Langeweile in den Ferien,** die sich wohl auch mal einstellt, soll von der Jugend niemals dazu benutzt werden, Jagd auf Tiere zu machen und sie zu quälen. Es gibt ja wohl schädliche Tiere, die vernichtet werden können, aber Kinder haben darüber kein Urteilsvermögen und sollten sich davon fernhalten. Kröten und andere nützliche Tiere sind jedenfalls unbedingt zu verschonen, mögen sie auch durch ihr Aeußeres zu der Annahme Auffassung geben, daß sie beseitigt werden können. Auch der Maulwurf gehört zu den nützlichen Tieren.

** **Schutz den Gärten!** In den verschiedenen Bezirken unserer Stadt haben die Gartenbesitzer und Pächter eine freiwillige Nachtwache ihrer Gärten eingerichtet, um sich vor Personen, die gerne ernten, wo sie nicht gesät haben, zu schützen. Nachdem am Sonntag eine Versammlung der Interessenten des Brückentores im Lokale des Herrn Vierkante stattgefunden hat, tagte gestern Abend eine solche der Gartenbesitzer und Pächter der Gegend des Kirschbaumsweges im Saale des Herrn Schulte (Rathaus), in der alle Einzelheiten dieses Selbstschutzes eingehend besprochen wurden. Im vergangenen Jahre hat sich diese Einrichtung sehr gut bewährt und ist manchem Gartendieb das Handwerk gelegt worden.

** **Der Gesangwettstreit der „Cäcilia" verschoben!** Infolge der immer noch nicht beseitigten Typhusgefahr hat die hiesigen Polizeibehörde auf grund eines Gutachtens der Medizinalbehörde die Abhaltung des für den kommenden Sonntag geplanten großen Gesangswettstreites des MGV. „Cäcilia", an dem ca. 70 fremde Vereine teilnehmen wollten, untersagt und auch ein diesbezüglicher Einspruch des Vereins bei der Regierung in Arnsberg ist ohne Erfolg geblieben. Der Verein hat nun wohl oder übel die geplante mit großer Sorgfalt vorbereitete Veranstaltung verschieben müssen, dieselbe soll evtl. Anfang September stattfinden.

** **Die Auszahlung der Teuerungszuschüsse** für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsbeschädigte für den Monat August findet am Donnerstag, 2. August 1923 vormittags an der hiesigen Stadtkasse statt.

** **Wichtig für Gartenbesitzer und Gartenzüchter.** Vor kurzer Zeit erschien in der „Schwerter Zeitung" eine Bekanntmachung des Herrn Landrats in Hörde vom 13. Juli 1923 betr. die Kleingarten-Höchstpreise. Nach dieser Bekanntmachung ist auf Anordnung des Herrn Verbandspräsidenten des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen vom 5. Juli 1923 der Höchstpreis für das laufende Pachtjahr auf 0,05 M in Gold nach dem jeweiligen Goldankaufspreise der Reichsbank für die Quadratrute Kleingartenland festgesetzt. Für Oedland beträgt der Höchstpreis die Hälfte. Maßgebend soll sein der Einkaufspreis der Reichsbank am Tage der Pachtzahlung an den Verpächter. Die Stadt hat der Berechnung der Pacht den 1. Juli 1923 zu Grunde gelegt. Da der Goldeinkaufspreis an diesem Tage für ein Zehnmarkstück 275000 M, für eine Mark also 27500 M betrug, so ist für eine Quadratrute 1375 M, für einen Sechziger (20 Quadratruten) der Betrag von 27500 M an Pacht für Gartenland zu zahlen. Diesen Betrag zieht auch die Stadt für die verpachteten Gärten ein. Auf Wunsch wird dieses zur Aufklärung für die Gartenbesitzer und Gartenpächter bekanntgegeben.

Tartarin an der Ruhr.

Von Allemand Daudet.

(Schluß.)

VII.

Vor dem Kriegsgericht.

Frankreich ist das Land der Gerechtigkeit, das Land Jean Calas', Cornelius Herz' und Dreyfuß', das Land der Bordereaux, der geheimen Zeugenaussagen und der gefälschten Urkunden. Die französische Gerechtigkeit braucht sonderbare Mittel und geht manchmal Schleichwege, aber beileibe nicht, um die Wahrheit zu verdunkeln, sondern um sie, wie die Sonne nach einer Finsternis, um so glänzender zu offenbaren. In ganz Deutschland wird das Ruhrgebiet beneidet, es hat das Glück, die herrlichen französischen Helden bei sich zu sehen, aber was den andern Deutschen am meisten in die Augen sticht, das sind die französischen Kriegsgerichte. Die deutschen Gerichte waren schlecht. Jeder einzelne im Rheinland und in Westfalen ist dankbar, daß sie durch französische Kriegsgerichte ersetzt sind. Denn sie sind der Hort der Gerechtigkeit. Wenn die Gerechtigkeit von der Erde verschwunden wäre, ein französisches Kriegsgericht würde sie der Welt aufs neue bescheren. Und wenn es sich selbst einmal zugunsten des Angeklagten irrt, so wachen Frankreichs glorreiche Generäle darüber, daß die deutschen Verbrecher doch nicht freigesprochen werden.

Tartarin betrat, gefolgt von vier anderen Offizieren, den Gerichtssaal. In ihren besten Uniformen, schwarzer Jacke, roter Hose, weißen Handschuhen, sahen sie pompös aus, Bilder der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit täte überhaupt besser, statt des langen griechischen Gewandes ein paar pralle französische rote Hosen anzuziehen. Sie sind kleidsamer und verleihen mehr Ansehen, wenigstens die fünf französischen Militärrichter sahen mit ihren strammen Oberschenkeln und wohlgenährten Bäuchen sehr ansehnlich aus. Grüßend legten sie die Hand an die Mütze und die Spahis präsentierten ihre Säbel.

Ein französisches Kriegsgericht tagt am liebsten unter dem Schutze dieser glorreichen Afrikaner. Sie haben das größte Verständnis für alle Feinheiten der französischen Justiz, und die deutschen Angeklagten erhalten sofort einen Vorgeschmack der französischen Gerechtigkeit, wenn sie von einigen Männern aus dem dunkelsten Afrika umgeben sind. Je dunkler sie sind, um so heller leuchtet das Recht. Die Spahis sind nur bräunlich, und so hatten die Angeklagten nur ein gemäßigtes Recht zu erwarten, so ein Mittelding zwischen europäisch und afrikanisch, immerhin gut genug für die Deutschen.

Tartarin als Vorsitzender eröffnete die Sitzung und ermahnte zunächst die Anwälte, die Wahrheit zu sagen und die Würde des Gerichtes zu achten. Eigentlich war es ein Skandal, daß die Angeklagten mit Verteidigern aufzutreten wagten. Sie befanden sich bei französischen Militärrichtern doch in den besten Händen? Was sollte da ein Anwalt? Das Schicksal der deutschen Verbrecher konnte er doch nicht verbessern, eher verschlimmern. Das war Tartarin und den anderen Richtern klar. Der Verteidiger bedeutete ein beleidigendes Mißtrauen gegen Frankreichs Gerechtigkeitsliebe.

Als erster Fall stand die Sache des Bürgermeisters auf der Tagesordnung, der die Wiege ohne Vorhänge geliefert hatte. Der Staatsanwalt vertrat die Anklage. Er schilderte den Tatbestand und die ganze Scheußlichkeit des Verbrechens. „Ich bin Soldat und Sie auch, meine Herren Richter. Wir haben den Tod in tausend Gestalten kennen gelernt, aber nie so entsetzlich und verworfen, wie bei diesem Verbrechen an einem kleinen Kinde, das man durch Entziehung von schützenden Gardienen dem sicheren Tode preisgegeben hat."

Der Ankläger zerdrückte eine Träne in seinen gerührten Augen. Er war ein rauher Krieger, aber das Schicksal des Säuglings ging ihm zu Herzen. Tartarin natürlich auch. Er erkundigte sich, ob das Kind an den Folgen dieser Behandlung gestorben sei.

„Nein, nein, es lebt, es gedeiht vortrefflich, aber ist das das Verdienst der Deutschen? Die Anklage kann infolgedessen leider nur auf Mordversuch lauten, aber das macht keinen Unterschied, auch auf Mordversuch steht Todesstrafe."

Der Dolmetscher übersetzte die Anklage. Der Bürgermeister kriegte einen höllischen Schreck. Darauf war er nicht vorbereitet, daß er wegen der fehlenden Vorhänge zum Tode verurteilt werden könnte. Er behauptete, er wäre unschuldig.

„Unschuldig." Tartarin konnte eine derartige Frechheit gar nicht begreifen.

„Unschuldig!" wiederholte der Vertreter der Anklage. „Soll ich die Wiege kommen lassen? Bestreiten Sie, daß sie keine Vorhänge hat?"

Das mußte der Angeklagte zugeben, aber er wandte ein, der Mangel an Vorhängen sei nicht böse gemeint.

Ein höhnisches Lächeln des Staatsanwalts schnitt ihm das Wort ab. „Nicht bös gemeint! O, meine Herren Richter. Wir lassen den Angeklagten seit langem beobachten. Er ist ein gefährlicher Mensch. Denken Sie nur, er hatte einen Skatabend mit zwei der ausgewiesenen Schupo-Offiziere. Ist das richtig?"

Der Bürgermeister konnte den schwer belastenden Skatabend nicht ableugnen. Sein Geständnis erregte die größte Sensation im Gerichtssaal.

Befriedigt nickte der Staatsanwalt. „Gut, daß Sie Ihre Lage durch Lügen nicht noch mehr verschlimmern. Ich lege auf den Verkehr mit den Schupo-Offizieren wenig Gewicht, in den Geheimakten des Angeklagten stehen ganz andere Sachen, meine Herren, Sachen, Sachen . . . die an Hochverrat streifen."

Der Verteidiger mischte sich ein. „Es handelt sich doch nur um die Vorhänge und die Wiege. Ich halte es für unzulässig, daß auf geheime Akten Bezug genommen wird."

„Unzulässig, mein Herr? Ich bitte um den Schutz des Präsidenten. Ich kann mir keine Beleidigung durch einen Deutschen gefallen lassen."

Tartarin sprang seinem Landsmann bei. „Herr Verteidiger, Sie vergessen, daß Sie vor einem französischen Gericht stehen. Ich kann nicht dulden, daß Sie persönliche Ausfälle gegen einen französischen Offizier richten."

„Und ich bemerke noch, daß der Verteidiger nicht besser ist als der Angeklagte. Auch über ihn führen wir geheime Akten und was darin steht . . ." Der Staatsanwalt hielt triumphierend ein Aktenheft empor.

„Wollen Sie den Inhalt nicht mitteilen?"

„Nein, Herr Präsident, ich will die Richter durch solche Ungeheuerlichkeiten nicht gegen den Angeklagten einnehmen, aber die Wahl seines Verteidigers beweist . . ."

Jetzt brauste der Anwalt auf. „Lesen Sie Ihre Denunziationen nur vor, von mir kann niemand was sagen, als daß ich kein Freund der Franzosen bin. Das darf jeder wissen."

„Kein Freund der Franzosen", zeterte Tartarin.

„Bravo, bravo!" ertönte es aus dem Publikum. Tartarin mußte die Würde des Gerichts wahren. Er drohte, den Saal räumen zu lassen.

„Haben Sie diese Rufe gehört?"

„Natürlich."

„Und sie sagen Ihnen nichts?" Der Verteidiger schwieg. Das Bravo tat ihm wohl, sonst sagte es ihm nichts.

„Mir desto mehr. Sie hetzen die Bevölkerung gegen die Besatzungsbehörden auf, Sie predigen offen den Haß gegen Frankreich. Unteroffizier, Sie kennen Ihre Pflicht."

Seitdem er an der Ruhr war, bestand die Pflicht des Unteroffiziers darin, Deutsche zu bestehlen oder zu verhaften. Das erstere kam vor dem versammelten Publikum nicht in Betracht, so blieb nur die Verhaftung. Er hatte die Meinung seines Vorgesetzten getroffen. Tartarin nickte befriedigt, als der Verteidiger von vier Mann in das Gefängnis abgeführt wurde.

Das Intermezzo erheiterte Richter und Staatsanwalt. Die Stimmung wurde milder und mit vollendeter Höflichkeit wandte sich Tartarin zu dem Angeklagten: „Haben Sie etwas dagegen, daß die Verhandlung fortgesetzt wird?"

Der zuckte mit den Achseln.

„Gerichtsschreiber, schreiben Sie: Der Angeklagte ist einverstanden, daß ohne Verteidiger weiter verhandelt wird." Der Held wahrte genau die Vorschriften der Prozeßordnung. „Haben Sie sonst noch etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?"

Der Bürgermeister war der Ansicht, daß er bis jetzt überhaupt noch nichts vorgebracht habe. Er gab zu, daß er eine Wiege ohne Vorhänge geschickt habe, aber dieser Mangel sei nicht lebensgefährlich. „Tausende von Kindern schaukeln in Wiegen ohne Vorhänge."

„Deutsche Kinder, meinen Sie?"

„Französische vielleicht auch."

Tartarin lächelte überlegen. „Wir wollen den Sachverständigen darüber hören." Dr. Purgon erhob sich. Durch sein Monokel schaute er den Angeklagten verächtlich an, verbarg mit Mühe ein mehrmaliges Gähnen hinter der elegant behandschuhten Rechten und gab sein Gutachten mit leiser näselnder Stimme ab. An jedem Wort und jeder Bewegung merkte man, wie lästig es ihm war, sich mit einem Deutschen überhaupt zu befassen. „Lebensgefährlich . . . natürlich lebensgefährlich . . . neugeborenes Kind . . . sehr zart. Witterungseinflüsse . . . besonders französische Kinder im rauhen Norden. Das weiß jeder, zumal jeder Vater, Sie sind doch selbst Vater?"

„Jawohl, aber meine Kinder hatten keine Wiege mit Vorhängen."

Der Arzt zuckte die Achseln. Deutsche Kinder gingen ihn nichts an, aber Tartarins edles Herz empörte sich. „Entsetzlich, daß Sie Ihre eigenen Kinder so roh behandelt haben, aber die zarten Sprößlinge Frankreichs müssen wir vor dem gleichen Schicksal behüten."

Der Bürgermeister brach unter der Wucht der Anklage zusammen. Seine Kinder lebten zwar, aber er fühlte sich schuldig an ihnen, als wäre er ihr Mörder. Die Stimmung wurde schwül, zumal nach dem ergreifenden Plaidoyer des Anklägers. „Liebet Eure Feinde", sagte er. „Das ist das Wort, das sich jeder Franzose hier im Ruhrgebiet zur Richtschnur nimmt. Dieser Verbrecher weiß nichts davon und vergilt unsere grenzenlose Liebe mit dem Versuch, unsere Kinder zu ermorden. Meine Herren Richter, er muß die ganze Strenge des Gesetzes fühlen."

Der Gerichtshof wollte sich zurückziehen, doch die Frau des Bürgermeisters trat vor und verlangte, vernommen zu werden. Tartarin sah den Staatsanwalt, der Staatsanwalt Tartarin an. Beide waren in Verlegenheit. „Die Verhandlung ist geschlossen. Die Prozeßordnung . . ."

Doch die Frau unterbrach sie. „Ach was, ich will reden und werde reden. Mein Mann weiß von der ganzen Sache nichts. Er hat die Wiege überhaupt nicht gesehen. Ich habe sie gekauft und den Franzosen schicken lassen."

Allgemeine Bewegung folgte den Worten. Der Vorsitzende sah hilflos den Staatsanwalt, dieser noch hilfloser den Vorsitzenden an. Tartarin fand zuerst seine Geistesgegenwart wieder

„Also Sie sind die Verbrecherin?"

„Jawohl, ich . . . ich ganz allein." Die Frau schien noch stolz auf ihre Missetat zu sein.

„Und Ihr Mann?" Bei der Frage kriegte sie doch Angst. „Ihr Mann hat sich unterstanden, einen Befehl der Besatzungsbehörden nicht auszuführen?"

„Herr Präsident . . ." Die dreiste Frau wollte nochmals erwidern, doch Tartarin schnitt ihr das Wort ab. „Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück." Die Beratung dauerte nicht lange. Die Frau wurde „wegen lebensgefährlicher Behandlung eines Mitgliedes der Besatzungsarmee" verurteilt. Die galanten Franzosen billigten ihr mildernde Umstände zu, sie kam mit 10 Jahren Gefängnis davon.

„Besser als freigesprochen", sagte sie in ihrer Verstocktheit. „Nur die Schande nicht, lieber ins Gefängnis!"

Sie zeigte keine Spur von Reue. Ihr Mann dagegen war erschüttert und flehte Tartarin an: „Lassen Sie mich die Strafe für meine Frau absitzen, Herr Präsident."

„Sie!" Tartarin maß ihn mit dem vernichtenden Blick, den kein Deutscher ertrug. „Sie? Sie büßen für sich selber. Wegen Nichtausführung eines Befehls der Besatzungsbehörden auch 10 Jahre Gefängnis!"

Franzosen und Engländer.

Die Franzosen haben jetzt auch bei Wersten, an der französisch-englischen Grenze des besetzten Gebietes vor Benrath, eine scharfe Kontrolle des Personenverkehrs eingerichtet. Der gesamte Verkehr zwischen Düsseldorf und Köln wird hiervon betroffen. In den Straßenbahnwagen werden die Pässe geprüft, was bisher nicht geschah. Alle Personen, die Pakete bei sich haben, müssen die Wagen verlassen. Alsdann folgt eine Prüfung des Inhalts der Pakete, wobei es augenscheinlich auf Tabak und Tabakwaren, Spirituosen usw. abgesehen ist. Die Franzosen erklären, daß sie ein Paßvisum auch für den Verkehr nach und vom englisch besetzten Gebiet verlangen.

Die „Königin der Nacht".

Seeroman von H. Hill.

52 (Nachdruck verboten.)

Die Antecedentien Diceys stellten sich als das heraus, was man vermutet hatte. Er war wegen schlechten Verhaltens auf einer englischen Yacht entlassen worden und strolchte, zu jeder Schurkerei bereit, auf dem Quai von Neapel herum, als Vizard in ihm ein williges Werkzeug fand, den alten, verfallenen Steamer zu kommandieren, den er zu doppeltem Zwecke kaufte, erstens, um mich darauf zu ermorden und zweitens, um die „Königin der Nacht" damit einzuholen. Wir brauchen uns in dieser Geschichte nicht mehr mit ihm zu beschäftigen, er wurde vom Schiffe fortgebracht und in das Internationale Hospital überführt, wo er eine Woche später an den Folgen der Wunde starb, die er in der Kabine der „Miranda" erhalten.

Als wir auf der Rückreise im Norden Frankreichs anlangten, ersahen wir in Amiens aus englischen Zeitungen die Wirkung der von dem Konsul an die Polizei telegraphierten Mitteilungen. Der Zug war vollbesetzt mit den früheren Passagierender „Königin der Nacht", doch wir vier — Aline, Mrs. Brinkworth, Kennard und ich — hatten uns ein Separatcoupe gesichert. Der Detektiv hatte sich sofort Zeitungen beim Händler gekauft, und als er, in die Lektüre eines großen Artikels vertieft, zurückkehrte, sahen wir klar, daß er das, was er suchte, gefunden hatte. Er las ruhig bis zu Ende und erklärte dann:

„Dieser Mansfield ist dem Konsul zuvorgekommen und hat ebenfalls telegraphiert. Auf jeden Fall hatte Nathan Wind von der Geschichte bekommen und war verschwunden. Jetzt ist er allerdings auch hinter Schloß und Riegel, man hat ihn sehr geschickt verhaftet, als er nach Holland abfliegen wollte."

Er zögerte ein Weilchen, blickte dann zu Aline hinüber und fügte hinzu:

„Ich nehme an, daß Sie keine besondere Sehnsucht nach Ihrem Vormund haben, Miß Challenor."

„Die habe ich nie gehabt," versetzte Aline einfach, „es hat nie die geringste Zuneigung zwischen uns beiden bestanden, denn er hat mich stets behandelt, als wenn ich ihm lästig wäre. Mein Vater hatte keine näheren Verwandten und nur wenige Freunde, er setzte ihn nur deshalb zu meinem Vormunde ein, weil er unser nächster Gutsnachbar war und genaue Kenntnisse über unser Vermögen besaß."

„Nun, dann verursache ich Ihnen ja auch keinen besonderen Kummer, wenn ich Ihnen die Neuigkeit erzähle, daß Sir Simon sich gestern Morgen erschossen hat, als er aus den Zeitungen Nathans Verhaftung erfuhr. Es geht auch das Gerücht, daß der ehrenwerte Ralph Darran, der nächste Erbe des Titels der Tarranmore, der unseren liebenswürdigen jungen Earl auf diese Reise schickte, vermißt wird. Es sollte mich garnicht wundern, wenn ich erführe, daß infolge von Zavertals Operationen auf früheren Reisen sich noch andere Lücken in der englischen Gesellschaft bemerkbar machen würden. In diesem Jahr sind, seit das Schiff in den Besitz der jetzigen Eigentümer gelangt, drei solcher Lücken zu verzeichnen."

Er prophezeite richtig, denn in mehreren Familien von mehr oder weniger größerer Bedeutung verschwanden geheimnisvoll in den nächsten Tagen einzelne Personen, und es mußte auffallen, daß die meisten, wenn nicht alle, diese „Vermißten" reiche Erben waren, die Verwandte auf der „Königin der Nacht" verloren hatten. So geheimnisvoll war das System in Szene gesetzt worden, daß man keinen Beweis aufbringen konnte, der eine Verfolgung und Verhaftung gerechtfertigt hätte, denn die Dokumente, die sich in Vizards palastartigem Hause im Park Lane vorfanden, waren in einer Geheimschrift abgefaßt, deren Schlüssel man nicht ausfindig machen konnte. Ungeheure Summen wurden in einem Geheimfach eines in der Wand eines achteckigen Zimmers versteckten eisernen Schrankes vorgefunden, dagegen leitete keine Spur darauf hin, wofür diese Summen gezahlt worden waren. Da die Beträge indessen mit den in Nathans Bankbuch angegebenen Summen übereinstimmten, so hatte man hier wahrscheinlich die verschiedenartigen Einzahlungen des „Blutgeldes" vor sich, die die „Firma" erhalten hatte.

Als wir London erreichten, brachten wir Aline zu dem Rechtsanwalt, der bereits für ihren seligen Vater tätig gewesen, und dieser traf sofort die nötigen Arrangements; sie sollte bei Mrs. Brinkworth bleiben, bis sie großjährig geworden, auf diese Weise brauchte sie nicht in Sir Simons Haus zurückzukehren, das jetzt seine Schwester in Besitz hatte. Orlebars Frau, der ihr Gatte bei Lebzeiten so schlimm mitgespielt, vergaß ihre Sorgen, indem sie uns helfend und schirmend zur Seite stand, und ist bis auf den heutigen Tag unsere treue und ergebene Freundin. Sie war doppelt gerächt, denn das tückische Weib, das sich die Liebe ihres verlotterten Gatten gewonnen und diesem selbst den Tod geschworen hatte, fand ein Jahr später ein schreckliches Ende bei einer Revolution in Argentinien, wohin sie aus Furcht vor einer Entdeckung geflohen war.

Mit Ausnahme der Ueberführung und Hinrichtung Nathans, die in der vorschriftsmäßigen Weise vor sich ging, spielte sich der letzte Akt dieses ereignisreichen Dramas eine Woche nach unserer Rückkehr ab. Wir saßen — Kennard und ich — eines Abends spät im Hotel, wo wir abgestiegen waren, und der Detektiv erzählte mir einige Fakta von der Verbrecherbande, die sich „das rote Herz und den schwarzen Pfeil" zum Symbol erkoren hatte.

„Der einzige unverantwortliche Chef," sagte er, „war Vizard, doch Nathan und später Zavertal waren, was die Kenntnis der Verhältnisse anbetraf, gleichberechtigte Teilnehmer. Die untergeordneten Helfershelfer in allen Teilen der Welt waren, wenn sie auch noch so gewissenlos handelten, wahrscheinlich doch wohl kaum näher eingeweiht und mußten sich mit ihren kleinen Rollen begnügen. Ich hörte von der Organisation schon vor Jahren, als sie ihre Talente auf große geschäftliche Fälschungen und riesenhafte Betrügereien beschränkte. Ich denke mir, Zavertals Ruf als erfolgreicher Giftmischer brachte Vizard auf die Idee, ihn für seine Zwecke zu gewinnen und eine Jacht auszurüsten, auf der die Ermordung reicher Passagiere systematisch vorgenommen wurde."

(Schluß folgt.)

Acht Wochen wartet Deutschland auf Antwort.

Paris, 1. Aug. Nahezu acht Wochen sind seit dem Tage vergangen, da Deutschland seine letzten Reparationsanträge den Alliierten zugehen ließ. In diesen acht Wochen gelangte das, was heute in den sogenannten „Siegerstaaten" regiert, nicht dazu, eine Antwort auf diese Reparationsanträge zu finden, und heute weiß kein Mensch in der Welt, ob, wann und von wem Deutschland eine Antwort erhalten wird. Damit ist der ganze Tiefstand der europäischen politischen Lage gekennzeichnet und auch der Charakter der Männer, die Europas Geschicke heute in den Händen haben. Sie brauchten acht Wochen, um einander Noten hin und her zu senden, und nachdem soviel kostbare Zeit vergangen ist, steht man heute auf demselben Punkte wie vor acht Wochen. Im Laufe der letzten 24 Stunden hat sich die Lage noch nicht geändert. Die Belgier haben endlich ihre Note zustande gebracht und sie abgesandt. England muß sich nun darüber klar werden, ob es sich von seinen bisherigen Alliierten absondert und Deutschland eine eigene Note auf dessen Reparationsanträge zukommen lassen will oder nicht. Frankreich glaubt sich am leichtesten aus dem Spiele zu ziehen, indem es Deutschland überhaupt nicht antwortet unter dem fadenscheinigen Vorwande, daß erst der passive Widerstand im Ruhrgebiet aufhören müsse. Wie man darüber allmählich auch in Frankreich zu denken beginnt, lehrt ein Artikel des „Temps", der gestern abend den Gesprächsstoff in allen politischen Kreisen bildete und von dem man behauptet, daß, wenn er auch nicht die Anschauung des französischen Kabinetts ausdrücke, er doch immer seinen Wert habe, weil das Blatt, das bisher die Politik Poincarés blindlings mitgemacht hatte, nunmehr den Gedanken in die Welt sendet, daß man mit Deutschland auch verhandeln könne, selbst wenn keine offizielle Aufforderung vorliege, daß der passive Widerstand aufhören müsse.

Die französische Antwort.

ist selbstverständlich durchaus negativ gehalten. Sie begnügt sich damit, die englischen Anregungen, die in dem Mantelbrief enthalten sind, zu kritisieren und der Downingstreet eine Reihe von Fragen zu stellen, die sich insbesondere auf die interalliierten Schulden beziehen.

Daß man in London pessimistisch gestimmt ist, zeigt der Umstand, daß man nachdrücklich dementieren läßt, daß Lord Curzon den Wunsch hätte, mit Poincaré zusammenzutreffen.

*

Die Paßvorschriften für die englische Zone.

Die englischen Behörden in Köln geben bekannt, daß von jetzt wieder der Zustand eintritt, wie er vor Beginn der Verkehrssperre bestanden hat, d. h. der grüne Zirkularstempel auf dem Personalausweis berechtigt zu Reisen aus dem britisch-besetzten Gebiet in das unbesetzte Deutschland. Bewohner des unbesetzten Deutschlands, die in das britisch-besetzte Gebiet einreisen wollen, benötigen einen Geleitschein in der alten Form ohne roten Querstrich. Diesbezügliche Anträge sind an das Verkehrsamt, Köln, Domhof 28 (Paßstelle), schriftlich einzureichen. Um Übergangsschwierigkeiten zu vermeiden, bleiben die Geleitscheine mit dem roten Querstrich noch bis zum 15. August in Kraft. An den Paßnebenstellen werden die Geleitscheine mit rotem Querstrich nicht mehr ausgestellt. Die Abstempelung der Personalausweise mit dem grünen Zirkularstempel findet wie früher außer bei der Paßstelle Domhof 28 auch bei den Verwaltungsstellen der Vororte statt.

50 Millionen Buße für Essen.

Tu. Paris, 1. August. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf soll in der Nacht zum 30. Juni an dem elektrischen Signal des Bahnhofs Essen Sabotage verübt worden sein. Es wird nicht gesagt, an welchem Bahnhof. Es seien Sanktionen veranlaßt. Die Stadt sei mit einer Buße von 50 Millionen ℳ und Zahlung der Reparaturkosten belegt worden. 10 Eisenbahner wurden mit ihren Familien ausgewiesen.

*

Aufhebung der Duisburger Sanktionen.

Tu. Duisburg, 31. Juli. Die von der belgischen Besatzungsbehörde nach dem angeblichen Eisenbahnattentat auf die Brücke bei Hochfeld erlassene Sonderaktionen für das belgisch besetzte Gebiet sind mit dem heutigen Tage durch eine Verfügung des zuständigen Generals außer Kraft gesetzt worden. In den Bezirken Gladbeck, Dorsten und Buer können die Wirtschaften wieder bis 10 Uhr offen gehalten werden. Die Straßenbahn Gladbecks, welche bis zum heutigen Tag ruhte, hat den Betrieb wieder aufgenommen. Eine Begründung für die Aufhebung der Sperre wurde nicht gegeben.

Die Frankfurter Mordbuben verhaftet.

Frankfurt a. M., 1. August. Als Hauptbeteiligte an der Ermordung des Staatsanwaltschaftsrates Dr. Haas sind anzusehen der 21jährige Dreher Philipp Bender aus Hausen bei Frankfurt und der Schreiner und ehemalige Hilfspolizist Karl Bräuning, die beide verhaftet sind. Bräuning hat zugegeben, beide Schüsse abgegeben zu haben, die den Anfang zu der Tragödie bildeten. Es steht noch nicht fest, aus welchen Beweggründen Bräuning geschossen hat. Man fand in seiner Wohnung außer dem Revolver, mit dem die Schüsse abgegeben wurden, noch zwei andere Revolver und Munition. Bender hat zugegeben, Dr. Haas die Treppen heruntergeschleift und auf die Straße geschafft zu haben. Im ganzen sind 25 Personen von der Polizei vorgeführt worden, von denen 15 als Teilnehmer an der Kundgebung in Haft geblieben sind.

Pazifistensonntag in London.

London, 1. August. An dem 9. Jahrestag der Kriegserklärung hatten die Pazifisten in allen bedeutenden Städten Englands große Manifestationen zugunsten des Friedens veranstaltet. In London demonstrierten 20 000 Personen, unter denen sich eine große Zahl [illegible]. Man bemerkte Fahnen mit [illegible]-Aufschrift: „[illegible] Krieg ist niederträchtig. Verweigert den Kriegsdienst. Bekämpft Euch nicht, denkt lieber nach. Macht ist vergänglich." Unter den zahlreichen Rednern bemerkte man englische Parlamentarier sowie französische, deutsche, amerikanische und australische Delegierte. Es wurden zwanzig Resolutionen gegen den Krieg und gegen den Militarismus durch die verschiedenen pazifistischen Gruppen angenommen.

Aus dem Reich.

Unwetter.

Merseburg. Ueber der Merseburger Gegend ging ein heftiges Gewitter nieder, das mit einem starken Hagelschlag verbunden war. Der Hagel fiel in Schloßen bis zu Taubeneigröße nieder. Durch das Wetter sind viele Keller überflutet. Großer Schaden ist in der Getreide- und Obsternte angerichtet.

Totgeschlagen.

Bankenburg. In Blankenburg fand man den Baron von Minnigerode in seinem Zimmer tot auf. Er war mit seinem Mieter, dem Kaufmann Sommer, in Streit geraten, der schließlich in eine Prügelei ausartete. Sommer wurde unter dem Verdachte des Totschlages verhaftet.

Andenken an München.

München, 30. Juli. Das Münchener Hofbräuhaus hat durch die Fremdeninvasion einen Schaden von 72 Millionen Mark dadurch erlitten, daß viele Fremde sich einen Maßkrug zum „Andenken" mitnahmen. Bisher wurden nicht weniger als 5000 Originalmaßkrüge gestohlen, wovon das Stck. jetzt etwa 15 000 ℳ kostet. Ferner verschwanden 480 Paar Eßbestecke und etwa 1000 Dessertteller als Andenken. Das Hofbräuhaus scheint jedoch für diese „Anhänglichkeit" kein — Verständnis zu haben, denn es sind dort jetzt Plakate angeschlagen, die vor Mitnahme von Maßkrügen warnen und strafrechtliche Verfolgung androhen.

Buntes Allerlei.

Im Osten Londons, dem Viertel der Armut, wurde schon vor etwa 40 Jahren ein Frauen-Krankenhaus mit nur weiblichen Aerzten gegründet. Da die vorhandenen 61 Betten stets belegt sind, so hat man die Einrichtung der sogenannten Außenpatienten eingeführt. Solcher gab es im vorigen Jahre nicht weniger als rund 7000. Sie bleiben in ihrer Wohnung, werden aber von den Hospitalärztinnen mit besucht. Im Durchschnitt machten sich je fünf Besuche nötig. Nun hat sich in London ein Ausschuß gebildet, der ein zweites, noch größeres Krankenhaus nur für Frauen errichten will, das ebenfalls ausschließlich von weiblichen Aerzten geleitet werden, aber auch zugleich den Medizin studierenden Frauen Gelegenheit zu praktischer Ausbildung bieten soll.

*

Eine recht sonderbare Ausstellung wird in Newyork vorbereitet, nämlich eine Ausstellung von Kunstfälschungen, um erzieherisch auf [illegible]len Kunstfreunde einzuwirken, die so oft schon arg geprellt worden sind. Die Sache ist gewiß sehr interessant, jedoch ohne Vergleiche mit den Originalen wird man aus den Fälschungen allein nicht viel lernen können.

Letzte Drahtmeldungen.

Heute Kabinettssitzung in London.

Tu. London, 1. 8. Das Kabinett wird sich heute schlüssig werden, welche Forderungen sich aus der belgischen Antwort über die Weiterführung der Aktion in der Ruhr- und Reparationsfrage ergeben.

Verhaftung eines Berliner Kommunisten.

Tu München, 1. 8. In der letzten Woche wurde das kommunistische Fraktionszimmer im Münchener Rathaus als Zentrale für die Tätigkeit der Kommunisten in Bayern verwendet. Der Sekretär der Berliner K.P.D.-Zentrale, Schriftsteller Paul Schulz hat dort an dem Aufbau der kommunistischen Partei in Bayern gearbeitet. Heute wird mitgeteilt, das Schulz auf Grund eines Haftbefehls der Münchener Staatsanwaltschaft am Sonnabend verhaftet worden ist.

Reformierte Weltbundtagung in Zürich.

Tu. Zürich, 1. 8. Der unter Beteiligung der ganzen Welt in Zürich versammelte Weltbund der reformierten Kirche nahm zur Friedensfrage einstimmig eine Entschließung an, die der Besorgnis über den Zustand der Ruhelosigkeit in Europa, den Haß unter den Nationen und den Rüstungen Ausdruck gibt und die reformierte Kirche auffordert, auf die Beilegung jeder Art von Zwistigkeit unter den Völkern durch Versöhnung und Schiedsgericht bedacht zu sein. Ein erweiterter Völkerbund, der alle Nationen umfaßt, wird als beste Gewähr des Friedens bezeichnet.

Hardings Befinden weiter verschlimmert.

Tu London, 1. Aug. Hardings Zustand ist äußerst ernst. Auf dem rechten Lungenflügel hat sich eine Entzündung bemerkbar gemacht. Wenn auch die Ernährung sich vorläufig noch normal vollzieht, so sind doch die Eingeweide stark angegriffen. In der Umgebung des Präsidenten ist man sehr besorgt.

Ermordet und beraubt.

Tu Freiburg i. Br., 1. Aug. In der vergangenen Nacht wurde die betagte Witwe des ehemaligen württembergischen Kammerpräsidenten Dänzer ermordet und beraubt. Der Tat verdächtig ist das seitdem verschwundene Dienstmädchen.

Eine neue deutschnationale Zeitung.

Tu Frankfurt, 1. Aug. Eine neue deutschnationale Zeitung erscheint ab 1. August unter dem Namen „Frankfurter Post". Sie wird in Darmstadt von der „Hessischen Landeszeitung" gedruckt und täglich ausgegeben.

Schwerter Wochenmarkt.

Bei dem strömenden Regen entwickelte sich nur ein sehr schwaches Marktgeschäft. Es war ja auch kaum etwas zu haben. Das wenige wurde abgegeben zu folgend genannten Preisen: Stielmus Bund 5000, grüne Zwiebeln Bund 3000, Kohlraben Bund 1500, Kohl Pfund 3000, Stachelbeeren Pfund 15 000 ℳ.

Bekanntmachung.

Der Milchpreis ist für die Zeit vom 1. bis 8. August 1923 wie folgt festgesetzt:

Vollmilch 8800.—
Magermilch 3500.—

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

2520

Regierungsbezirk Arnsberg.

Im Kämmereiwalde der Stadt Schwerte sollen am Dienstag, den 21. August 1923, vormittags 10 Uhr beginnend,

im Distrikt 9c
62,70 fm Eichenlangnutzholz V. Kl. a und b,
im Distrikt 1c
212,91 fm Eichenlangnutzholz V. Kl. a und b,
9,12 fm Nadelholz III. und IV. Klasse

öffentlich meistbietend in einem Lose oder auch in mehreren Losen zum Verkauf ausgesetzt werden. Das Holz ist geschlagen und liegt an guter Abfuhr im unbesetzten Gebiet.

Zusammenkunft am „Freischütz".

Schwerte, den 30. Juli 1923. 2521

Der Magistrat.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**
Ärztlich empfohlen. Millionenfach bewährt. — In Apotheken und Drogerien erhältlich. — Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad.
Drogerie W. Heppe, Ostenstr. 3.
Drogerie Max Mehlhose, Postplatz

Zum sofortigen Eintritt
junger Mann
(guter Rechner) für das Büro eines hiesigen Werkes gesucht. Angebote unter Nr. 2519 an die Schwerter Zeitung.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichen Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher
Kreuzstich, 2 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Fensterdurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Kostenfreies Verzeichnis umsonst!
Über 60 verschiedene Bände!
Überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.
Postscheck-Konto 52279

Zur Anfertigung
sämtlicher **Buchbinderarbeiten** vom einfachsten bis zum feinsten Einbande, sowie **Conto- und Geschäftsbüchern, Kartonagen, Bildereinrahmen** und **Galanteriearbeiten**
empfiehlt sich die
Buchbinderei Carl Braus.

Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte.
Bekanntmachung.
Ab 1. 8. 23 tritt eine Aenderung der Beiträge und Grundlöhne in Kraft. Infolge dieser Aenderung sind Ummeldungen erforderlich. Ummeldungen, die innerhalb 8 Tagen nicht eingegangen sind, werden vom Kassenvorstand vorgenommen.
Schwerte, d. 1. 8. 1923
Der Vorstand:
2518 Frz. Stelbrink.

Vom 25. Juli ab sind die Schornsteinfegergebühren auf das 3140fache der Einheitsmetergebühr erhöht. Zahlung nach dem Fegen erforderlich, andernfalls muß d. Betrag entrichtet werden, der am Zahltage als Teuerungszuschlag gilt. 2523

Ab 1.8 cr. treten neue Fahrpreise in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind.
2519
Hörder Kreisbahnen.

Kaufe
stets neue und gebrauchte
Möbel
zu den höchst. Tagespreisen
2522 Brückstraße 24.

Plakate
in geschmackvoller Ausführung
liefert die
Buchdruckerei
Carl Braus, Schwerte

Reparatur-Werkstatt
für
Klavier, Flügel und Harmonium.
P. Gendrong, Kleppingstr. 1.
Sämtliche einschl. Arbeiten werden fachmännisch und sauber ausgeführt.

Junger Mann sucht per sofort 2527
möbliertes Zimmer
Rob. Jerke, Friseurgeschäft, Ostenstraße 12.

Polizeibeamter sucht für sofort oder später
möbliertes Zimmer
mit voller Pension. Offerten unter 2524 an die Geschst. ds. Bl.

Hege und Jagd
ist die führende Jagdzeitschrift Süddeutschlands und amtliches Organ vieler jagd- u. hundeärztlicher Vereinigungen des in- u. Auslandes. Probenummern sind gegen Selbstkostenersatz zu beziehen durch die Vertriebsabteilung in Dillingen-Donau.

das silberne Kruzifix, das der Mönch ihm in die kalte Hand gedrückt. Nachdem er noch einen feinpolierten Dolch zu sich gesteckt und sich vergewissert hatte, daß er in diesen Räumen nichts zurückgelassen, was Aufschluß über ihn geben konnte, hüllte er sich in einen großen Almavivamantel, drückte einen weichen Filzhut tief in die Stirn, so daß seine Züge nicht zu erkennen waren, und begab sich in den Nebengang, wohin er Nina bestellt hatte. Sie war noch nicht da. Unruhig schritt er eine Weile auf und ab; die Minuten wurden ihm zu Stunden, er fürchtete schon, sie würde nicht kommen und so seinen wohlüberlegten Plan durchkreuzen.

Endlich hörte er ein leises Rascheln von Gewändern; sich umwendend erblickte er Nina, die mit leichtem Schritt auf ihn zueilte und deren Schönheit sich doppelt verführerisch aus dem dunklen Mantel hervorhob, der sie umhüllte.

„Ließ ich Dich warten, mein treuer Gatte?“ flüsterte sie, ihm ihr erhitztes Gesicht zuwendend. „Ich habe mich ein wenig verspätet, aber der Walzer war so schön, ich konnte nicht widerstehen.“

„Wie gelang es Dir, unbemerkt den Saal zu verlassen?“ fragte er, neben ihr den Gang entlang schreitend.

„O, ich sagte meinem Tänzer, ich käme gleich zurück, schlüpfte davon, eilte in mein Zimmer, holte den Mantel und — da bin ich!“

„Es ist sehr freundlich von Dir, daß Du meiner phantastischen Laune nachgegeben hast,“ sagte er, seinen Arm um sie legend und die kleine Seitentüre öffnend. Er führte sie rasch durch den Hof auf die Straße, wo er einen Fiakerkutscher anrief.

Verwundert blieb Nina stehen. „Ich dachte, es wäre nicht weit,“ sagte sie halblaut.

„Nein, aber ich möchte nicht, daß Du Dich ermüdest!“

Nina gab sich mit dieser Erklärung zufrieden: sie stiegen ein und Fabio befahl dem Kutscher, nach der Villa Guarda zu fahren.

„Villa Guarda? Wo ist das?“ fragte Nina.

„Es ist ein altes Haus in der Nähe des Ortes, wo ich die Juwelen verborgen halte.“

Sie lehnte ihr feines Köpfchen an seine Schulter, mit zärtlichem Lächeln zu ihm aufschauend. Ungestüm drückte er sie an sich. „Jetzt bist Du mein — mein für immer!“ flüsterte er ihr ins Ohr und sie küßte ihn für diese Worte. Hätte sie den Sinn derselben ahnen können, sie wäre entsetzt von ihm geflohen.

Der heftige Wind, der den ganzen Tag über geweht, hatte sich noch nicht gelegt, im Gegenteil, er war zum Sturm ausgeartet, der heulend durch die Bäume pfiff und die grauen Wolken pfeilschnell am Himmel hinjagte. Zuweilen brach ein schwacher Mondstrahl durch, mit gespenstischem Licht die Gegend erhellend.

In rascher Fahrt eilte der Wagen durch die Stadt, bog dann in die offene Landstraße ein, die nach dem Campo Santo führte, und hielt zuletzt vor dem Gartentor des von Fabio bezeichneten Hauses.

„Soll ich bis an die Haustüre fahren?“ fragte der Kutscher.

„Nein, es ist nicht nötig. Wir werden die kleine Strecke zu Fuß gehen.“ Damit stieg der Graf aus und bezahlte den Mann, der ihn nicht kannte und die beiden für ein galantes Liebespärchen hielt.

„Warum läßt Du ihn nicht warten, damit er uns wieder zurückfährt?“ fragte Nina erstaunt, mit leiser Unruhe dem sich rasch entfernenden Wagen nachschauend.

„Wir werden nachher einen kürzeren Weg einschlagen,“ erwiderte er ungeduldig, „komm!“ Und ihren Arm in den seinen legend, schritt er hastig mit ihr vorwärts. Sie schauerte leicht zusammen.

„Ist es noch weit, Cesar?“

„In drei Minuten sind wir an Ort und Stelle.“

In diesem Augenblick trat der Mond hell hinter den Wolken hervor, und sein kaltes, grünlich-bleiches Licht beleuchtete mit gespenstischer Klarheit die weißen Marmorkreuze auf den Gräbern des Campo Santo.

Mit einem Schrei des Entsetzens fuhr Nina zurück. „Was ist das!“ stammelte sie, an allen Gliedern zitternd. Sie war noch nie auf einem Kirchhof gewesen, denn alles, was mit dem Tode zusammenhing, flößte ihr Furcht ein.

„Das ist der Ort, wo meine Schätze liegen,“ antwortete Fabio ihre Frage, während er seinen Arm fester um sie legte.

„Komm, Geliebte!“ fuhr er mit seltsam fremdklingender Stimme fort, „komm! Mit mir brauchst Du Dich nicht zu fürchten!“ —

Er zog sie mit sich fort, über die zerfallenen alten Gräber, durch das feuchte Gras, immer weiter, bis er vor der Gruft seiner Väter stand. Den Schlüssel hervorziehend, schloß er die Pforte auf, die sich kreischend in ihren Angeln drehte.

Schaudernd wich Nina zurück, vergeblich bemüht, sich aus Fabios eisernem Griff zu befreien.

„Wo — wo führst Du mich hin?“ rief sie mit erstickter Stimme. „Ich fürchte mich!“

„Weshalb?“ gab er mit furchtbarer Ruhe zurück. „Weil es dunkel ist? Wir werden gleich Licht haben. — Du brauchst Dich wirklich nicht zu fürchten!“

Ehe sie es wehren konnte, hatte er sie über die Schwelle gedrängt und die Pforte abgeschlossen.

„Nun komm, mein Liebchen!“ sagte er spöttisch, sich an ihrer Angst weidend, „ich werde Dich hinuntertragen, damit Du nicht fällst. Ich bringe Dich in die Zaubergrotte, wo die Schätze liegen, die Dir gehören sollen, Dir allein, mein süßes Weib!“

Er hob sie wie ein Kind empor und trug sie die dunkle Treppe hinab. Als er sie niedersetzte, klammerte sie sich an ihn an und flüsterte kläglich: „Wo sind wir, Cesar? Es ist so dunkel, willst Du nicht Licht machen?“

Schweigend schob er sie zur Seite, zog eine Schachtel Streichhölzer hervor und zündete sechs hohe Wachskerzen, die er am Abend zuvor an verschiedenen Stellen der Gruft befestigt hatte. Geblendet von dem plötzlichen Schein erkannte Nina nicht gleich, wo sie sich befand. Plötzlich jedoch bemerkte sie die Nischen, sah sie die vermoderten Särge, die zu Staub zerfallenen Kränze und mit einem Aufschrei, so wild, so gellend, daß er Fabio das Blut erstarren machte, stürzte sie auf ihn zu, ihr angstverzerrtes Gesicht an seiner Brust verbergend.

„Bring mich fort, Cesar, bring mich fort!“ schrie sie mit heiserer Stimme. „Heilige Madonna, — dies ist ja eine Todtengruft!“

„Dein Mausoleum!“ unterbrach er sie mit eisiger Stimme; „Du hast es erraten, — dies ist die Grabstätte der Romani. Hier liegen die edlen Vorfahren Deines Gatten Fabio, — hier wurde er selbst vor sechs Monaten bestattet.“

In sprachlosem Entsetzen, wie zu Stein erstarrt, hörte sie ihm zu. Erst nach einer Weile kam wieder Leben in sie.

„Cesar, Du bist von Sinnen!“ stieß sie hervor. „Komm, laß mich heraus, Deine Juwelen mag ich nicht, wenn sie hier liegen, — ich würde sie um keinen Preis der Welt tragen.“

Er beachtete ihre Worte nicht, sondern deutete auf einen dunklen Gegenstand, — seinen Sarg, in dem er gelegen hatte.

„Sieh her!“ gebot er. „Was ist dies? Betrachte es wohl, — es ist ein Cholerasarg. Und was besagt die Inschrift? Sie enthält den Namen Deines Gatten, der in diesem Sarge lag. Wie geht es nun zu, daß der Schrein offen ist? Wo ist der Todte? Wo ist er?“

22. Kapitel.

Das Gericht.

Fabio's Worte hatten einen furchtbaren Eindruck auf die junge Frau gemacht. Vom Schrecken gelähmt, an allen Gliedern zitternd, sank sie kraftlos zu Boden, mechanisch die Frage wiederholend: „Wo ist er?“ Wo ist er?“

(Schluß folgt.)

Vergessene Erfinder.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Erfinder gerade derjenigen Dinge, die wir täglich gebrauchen, und die Urheber derjenigen Einrichtungen, die uns beständig umgeben, am leichtesten vergessen werden. Oft hat es des Scharfsinns der geistvollsten Männer bedurft, um den einen oder den anderen jener ganz gewöhnlichen Gegenstände herzustellen, deren sich heute jedermann gedankenlos bedient. Zu diesen Einrichtungen, die zum Teil allerdings schon wieder durch die Fortschritte der Neuzeit verdrängt zu werden drohen, gehört auch der Dienstmann, dem man jetzt nur noch selten an den Straßenecken Berlins begegnet, der aber doch in zahlreichen anderen Städten noch ein unentbehrliches Bedürfnis ist. Wessen Kopf ist nun zuerst der Gedanke entsprungen, an den Straßenecken Leute zu postieren und deren Arme und Beine für eine gewisse Entschädigung zur Verfügung zu stellen? Es war kein anderer als Paul Scarron, der geistvolle Komödiendichter und liebenswürdige Verschwender, der erste Mann der späteren Frau von Maintenon und Geliebten Ludwigs des Vierzehnten, in dessen Hause sich die gewähltesten Gesellschaften begegneten, und der, um seine zerrütteten Finanzen aufzubessern, mitten unter den furchtbaren Schmerzen eines schweren Krankenlagers jenen Gedanken ausheckte, dem wir unsere „Rotlackierten“ verdanken. Auch sonst können wir häufig genug beobachten, daß Erfindungen von Leuten gemacht wurden, die zu der Art ihrer Idee in gar keinem beruflichen Verhältnis stehen. So ist es zum Beispiel bekannt, daß die Idee, Berlin in der jetzt üblichen Art mit Milch zu versorgen, bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Philosophen Stirner zum erstenmal in die Praxis umgesetzt wurde, allerdings ohne klingenden Erfolg. Aehnlich verhält es sich mit der Erfindung des berühmten französischen Mathematikers Pascal, dem die Welt den Schiebkarren und den Omnibus verdankt. Pascal war es, der das System der Gesellschaftswagen einführte, das sich zu dem umfangreichen Omnibusverkehr in Paris entwickelt hat, der dem Fremden sofort in die Augen fällt. Auch die Erfindung des Zweirades und seines Vorgängers, des Dreirades, ist auf Paris zurückzuführen. Wenigstens wurden dort die ersten Velozipede öffentlich vorgeführt. Trotzdem war der eigentliche Erfinder der Idee einer durch den Menschen selbst getriebenen Fortbewegungsmaschine der große Newton, der im Laufe seines tatenreichen Lebens die verschiedensten Beweise von der Fertigkeit und Geschicklichkeit seiner Hand abgelegt und vor mehr als zwei Jahrhunderten einen Wagen erfunden hat, den der Darinsitzende ohne äußere Hilfe in Bewegung setzen konnte.



Eine Steuer auf Bärte. Der Bart der Männer hat noch zu allen Zeiten im Gesellschaftsleben der Völker eine gewisse Rolle gespielt. Nicht nur, daß seine Form der jeweiligen Mode unterworfen war; es gab sogar Zeiten, in denen man den Besitz eines auch noch so bescheidenen Bartwuchses als eine Art „unverdienten Wertzuwachses“ betrachtete. Es war deshalb nur zu natürlich, daß man auf diese Bereicherung des persönlichen Wertes eine Steuer legte, über deren Bedingungen im einzelnen leider nichts bekannt ist. Begreiflich wäre es aber, wenn unter diesen Umständen der Bart mit der Elle gemessen worden wäre. Unter der Regierung der Königin Elisabeth war jeder Bart „von 14 Tagen an“ einer Steuer von 3 Schilling 4 Pence unterworfen. Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel auf die Bärte der russischen Edelleute. Die Bartsteuer für das Volk betrug dagegen nur 1 Kopeken. Diese Steuer erregte viel Unzufriedenheit, aber trotzdem wurde sie 1714 in St. Petersburg weiter ausgedehnt. Die Steuer auf Bärte wurde durch Katharina I., Peter II., Kaiserin Anna und Kaiserin Elisabeth bestätigt. 1763 wurde sie durch Katharina II. abgeschafft. In Frankreich wurde der Geistlichkeit eine Steuer auf Bärte auferlegt. Der berühmte Duprat, Großkanzler von Frankreich, hatte diese Maßregel empfohlen. Durch den Papst wurde eine Bulle ausgefertigt, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte abzuscheren, worauf sogleich durch den König eine Steuer von allen erhoben wurde, die sich nicht diesem Gesetz unterwerfen wollten. Die Bischöfe und andere, deren Mittel es gestatteten, bezahlten die Steuer gern, aber den ärmeren Geistlichen war sie eine Last. — Was würde die heutige Herrenwelt zu einer Bartsteuer sagen?



Geheimschriften im Altertum. Die Anwendung der Geheimschrift, die heute nicht nur im diplomatischen, sondern auch im kaufmännischen Telegrammverkehr ausgedehnte Verwendung findet, kann ihren Ursprung bis ins Altertum zurückführen. Herodot erzählt bereits von einer Geheimschrift, die in besonders wichtigen Fällen angewandt wurde, indem man einem zuverlässigen Sklaven das Kopfhaar rasierte und auf die nackte glatte Haut die wichtigsten Worte schrieb, die vielleicht für das Schicksal einer Nation den Ausschlag gaben. Man hielt nun den Sklaven so lange zurück, bis das Kopfhaar wieder gewachsen war und ließ ihn dann erst seine Reise antreten, beladen mit Geschenken und Depeschen, die den Zweck hatten, einige Spione irrezuführen. Angelangt am Ziele, verriet dann der Sklave, wo die eigentliche Botschaft zu finden sei, und nachdem man ihm jetzt zum zweiten Male den Kopf rasierte, wurden die wichtigen Worte gelesen, vertilgt und in einer Antwort erneuert, und es vollzog sich nun die geschilderte Prozedur bei der Rücksendung. Auf ähnliche Art verfuhr Harpagon, der dem König Cyrus einige wichtige Nachrichten übermitteln wollte. Er fing einen Hasen, machte einen kleinen Einschnitt in den Leib des Tieres und schob in diesen ein Papier, auf dem sich die Mitteilung befand. Nachdem er gewartet hatte, bis die Wunde verheilt war, übergab er das Tier einem vertrauten Diener und ließ durch diesen den Hasen an König Cyrus übermitteln mit der Weisung, das Tier selbst zu öffnen. Einen anderen Ausweg erfand der Spartaner Demokrates, der, als Flüchtling in Asien sich aufhaltend, hörte, daß Xerxes im Begriff stände, gegen die Griechen in den Krieg zu ziehen. Um diese Nachricht nach Sparta weiterzugeben, erfand er folgendes Mittel: Er nahm eine der damaligen Schreibtafeln, die bekanntlich aus einer mit Wachs überzogenen Holzplatte bestanden und kratzte das Wachs herunter. Dann kritzelte er in das Holz die Nachricht von den Plänen des Königs Xerxes, überzog die Holzplatte wieder mit Wachs und übergab sie einem Boten zur Beförderung. Die Spartaner gelangten auf diese Weise in den Besitz dieser wichtigen Nachricht und konnten das übrige Griechenland sofort davon in Kenntnis setzen. Bei den Spartanern war übrigens eine Geheimschrift üblich, zu deren Herstellung man, wie Plutarch erzählt, der Skytale, des Briefstabes, bedurfte. Dieser Stab wurde in zwei ganz gleichmäßigen Exemplaren angefertigt. Einen bekam der nach auswärts gehende Staatsbeamte, der andere blieb an dem Orte,

von dem die geheimen Mitteilungen ausgingen. Hatte man etwas Wichtiges mitzuteilen, so wurde ein schmaler Pergamentstreifen spiralförmig um den Stab gewickelt und die Botschaft quer, also der Länge nach, auf das Pergament geschrieben. Nachdem dies geschehen, wickelte man den Streifen wieder ab, der jetzt nur unzusammenhängende Worte aufwies, und sandte ihn an seinen Bestimmungsort. Hier wurde nun der zweite Stab von denselben Abmessungen wie der zum Schreiben benutzte genommen und auf diesen der Pergamentstreifen so aufgewickelt, daß sich der Sinn der Mitteilung ergab. — Auch im Mittelalter beschäftigten sich berühmte Männer mit der Erfindung von Geheimschriften, die zum Teil in unserer heutigen Zeit noch Verwendung finden.

Das Geheimnis der Schönheit.

Lina Cavalieri, die berühmte Soubrette und Tänzerin, hat das „Geheimnis wie man schön bleibt" in einem Gespräch mit einem amerikanischen Journalisten offenbart. Als Grundbedingung zur Schönheit nennt sie die Zufriedenheit. Sie sagt: „Die zufriedene glückliche Natur spiegelt sich im klaren Auge, sie zeigt sich in dem Ausdruck des Gesichtes und läßt sie lieb und gewinnend erscheinen. Die schönste Frau kann es sich um ihrer Schönheit willen nicht leisten, mürrisch zu sein und sich zu grämen, und viel weniger noch darf es die Frau tun, die nur hübsch ist oder nicht einmal das. Zweite Bedingung zum Hübschbleiben ist Komfort. Dazu gehört vor allem für heißes Wetter passende Kleidung, leichte Stoffe, helle Farben. Statt des dunklen Tuch- oder Serge-Rockes trage man einen aus Leinen oder Chambray und Blusen dazu, die möglichst bequem sind, so leicht gestärkt wie nur möglich. Trage losere Kleider im Sommer wie im Winter. Trage nie knappe oder gar enge Schuhe im Sommer und trage nie einen schweren Hut. Die sind im Winter schon gräßlich genug und sollten im Sommer einfach verboten sein. Hast du ein Hausdach, so gehe jeden Morgen und jeden Abend hinauf, fülle deine Lungen mit frischer Luft mit hochgehobenen Armen, auf den Zehenspitzen stehend. Man erhebt sich langsam auf die Fußspitzen und läßt den Fuß wieder ebenso langsam auf die Fersen sinken, während man tief Atem holt dabei. Wiederhole dies drei- bis viermal. Halte dein Schlafzimmer weit offen, Tag und Nacht. Im Sommer soll man weder seidene, noch Stoffgardinen haben, keine Teppiche und Draperien. Die halten nur den Staub, sind heiß und ungesund. Fleisch genieße man nur einmal am Tag; dafür ein frisches Gemüse, Obst und Eier. Und vor allem, halte dein Gesicht rein durch vernünftiges Waschen und die nötige Pflege mit Goldcreme. Als sehr gute Gesichtscreme bewährt sich außer positiv reinem Kokusnußöl eine Mischung von Süßmandelöl 4 ein halb Unzen, weißes Wachs eine halbe Unze, Spermaceti eine halbe Unze, Rosenwasser 6 Unzen. Dieser Goldcreme sollte nicht länger wie eine halbe Stunde auf der Haut bleiben; dann reibt man ihn mit einem weichen Lappen ab und dämpft das Gesicht mit heißem Wasser, dem man Benzoin beigab, zu 2 Quart kochendem Wasser 1 Unze Benzoin. Um den Kopf legt man ein großes Handtuch, das ringsum noch die Bowle bedeckt, wenn man das Gesicht darüber hält. Das Gesicht hält man ganz nahe an das dampfende Wasser, aber nicht ins Wasser und dampft es von 5 bis 15 Minuten, dann wäscht man das Gesicht mit lauwarmem Wasser recht zart mit der Handfläche und reibt es dann mit Cold cream ein. Ehe man ausgeht, benutze man feinsten Reispuder als Schutz gegen Sonnenbrand und Sommersprossen. Gegen Sonnenbrand ist nachstehendes ein sehr gutes Mittel: Eine mittelgroße, in Scheiben geschnittene Gurke und süße frische Milch. Drei- oder viermalige Waschungen nehmen den Sonnenbrand von der zartesten Haut. Zur Haarpflege ist manchmal weiter nichts nötig wie Luft und Sonne. Bei schwachem Haarboden bewährt sich nachstehende Waschung: Zerstäube Kastilseife, 1 Unze; heißes Wasser, 1 Quart. Meiner Ansicht nach soll die Kopfhaut nie mit kaltem Wasser behandelt werden, man wäscht daher nur mit lauwarmem Wasser nach."

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Seine Aufgabe. Die Dame des Hauses zum Bettler: „Sie sollten sich schämen, junger Mann. Wir sind alle in die Welt geschickt, um irgendeine nützliche Aufgabe zu erfüllen."

„Jawohl, gnädige Frau," versetzte der Bettler, „und ich glaube, meine Aufgabe ist es, das übriggebliebene Essen zu verfügen."

Der böse Zug. „Die verfluchten Eisenbahnen!" rief der Vorortbewohner, als er eine halbe Stunde zu spät ins Bureau kam.

„Der Zug hatte wohl wieder Verspätung?" fragte sein Kollege.

„Im Gegenteil, zum erstenmal seit einem halben Jahr ist er zur rechten Zeit gekommen, und ich habe ihn natürlich verfehlt."

Ueber das Pferd. „Das Pferd ist ein sehr nützliches Tier," schrieb Hänschen in seinem Schulaufsatz, „aber, wenn die Würste nicht aus Schweinefleisch gemacht werden, dann esse ich lieber gar keine Würste."

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(18 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja!" gestand sie freimütig, „so glücklich wie noch nie in meinem Leben. Und sonderbar," fügte sie mit naiver Unschuld hinzu, „erst seit heute weiß ich, daß ich schön bin!"

„Ah, wer hat Ihnen das gesagt?"

„Ein hoher Herr," entgegnete sie errötend, „der Fürst von Majano. Er meinte, ich sei die Schönste hier, und er ist doch zu vornehm, um etwas zu sagen, was nicht wahr ist."

Fabio berührte die Schneeglöckchen, die sie am Busen trug. „Sehen Sie Ihre Blumen an, mein Kind!" sagte er ernst. „Die armen Dinger beginnen bereits in dieser heißen Luft zu verwelken. Wie glücklich würden sie sein, befänden sie sich wieder in dem kühlen, feuchten Boden der Erde, ihre kleinen Glöckchen im frischen Windhauch bewegend. Meinen Sie, sie würden sich jetzt beleben, wenn der hohe Fürst von Majano ihnen sagte, sie seien schön? So ist es auch mit Ihrem Leben und Ihrem Herzen, mein liebes Kind, einmal von dem versengenden Feuer der Schmeichelei verführt, werden beide so schnell dahinwelken wie diese zarten Blüten. Und überdies, was Schönheit anbetrifft, halten Sie sich für schöner als jene Frau dort?" Damit deutete er auf Gräfin Nina. Das junge Mädchen blickte nach der Richtung hin und ein Schatten des Neides verdunkelte ihre klaren Augen. „O," rief sie halb verlegen, „hätte ich solche Juwelen und eine so prächtige Toilette, würde ich vielleicht auch so aussehen!"

„Auch diese Kindesseele ist schon vergiftet!" dachte Fabio seufzend.

Dann wandte er sich wieder zu dem Mädchen: „Wie dem auch sei, mein Kind," sagte er freundlich, „genießen Sie Ihr Leben, geben Sie aber nicht zu viel auf die glatten Worte des Fürsten von Majano! Auf Wiedersehen!"

Er verließ sie und mischte sich unter die übrigen Gäste, sich mit den Herren unterhaltend, mit den Damen scherzend, überall den aufmerksamen Gastgeber spielend, fieberhaft bemüht, die tiefe Erregung zu verbergen, in der er sich befand, und die sich von Minute zu Minute steigerte. In einem unbemerkten Augenblick sah er nach der Zeit. Das Essen war auf Mitternacht festgesetzt und jetzt war es elf Uhr. Seine Pulse schlugen zum Zerspringen, das Blut schoß ihm heiß in die Schläfen, als er sich sagte, daß jetzt die Stunde der Rache gekommen sei, die Stunde, auf die er so lange gewartet hatte. Endlich, endlich! —

21. Kapitel.

Die Stunde der Vergeltung.

Langsam und zögernd näherte Fabio sich seinem Weibe. Vom Tanz ermüdet ruhte Nina in einem niedrigen Lehnsessel, mit dem Fürsten von Majano plaudernd, dessen zuckersüße Komplimente ihr außerordentlich zu gefallen schienen.

Als Fabio an ihre Seite trat, zog sich der Fürst diskret zurück, die beiden sich selbst überlassend.

„Darf ich Dich an Dein Versprechen erinnern, mein teures Weib?" fragte der Graf mit gedämpfter Stimme.

Wie elektrisiert fuhr Nina in die Höhe. „O, ich habe es nicht vergessen," rief sie, „und Dich schon ungeduldig erwartet. Wann wollen wir gehen?"

„Am liebsten sogleich. Du kennst den Seiteneingang des Hotels, durch welchen wir heute von der Kirche her zurückkehrten?"

„Nun gut, dort wollen wir uns in zwanzig Minuten treffen. Sei aber vorsichtig, — niemand darf uns fortgehen sehen. Hast Du etwas Warmes umzulegen?"

„Ja, meinen Zobelmantel. — Ist es weit von hier?"

„Nein!"

„Und zum Souper sind wir natürlich wieder zurück, nicht wahr?"

„Gewiß!"

„Wie romantisch das sein wird, Cesar!" rief sie vergnügt. „Eine Mondscheinpromenade mit Dir! Wirklich, man kann nicht sagen, Du seiest kein sentimentaler Bräutigam!"

„Du wirst also kommen?"

„O, sicher! In zwanzig Minuten bin ich bei Dir; ich muß nur noch zuvor die Mazurka mit dem Marquis Gualdro tanzen."

Und sie wandte sich mit bezauberndem Lächeln zu dem Marquis, der soeben herantrat, um sie zum Tanz zu führen.

Einen Augenblick schaute Fabio ihnen nach, dann verließ er unbemerkt den Saal und eilte auf sein Zimmer, das er hinter sich verschloß.

Ohne Zögern entledigte er sich nun seiner bisherigen Verkleidung; das weiße Haar konnte er zwar nicht umändern, aber er beseitigte den Vollbart, der ihm ein so greisenhaftes Aussehen gegeben, und ließ nur den Schnurrbart stehen, wie er ihn früher getragen. Dann wechselte er rasch seine Kleidung, tat die entstellende Brille fort und sich in seiner ganzen Höhe aufrichtend, trat er vor den Spiegel. Ja, das war er wieder, Fabio Romani, in der Vollkraft jugendlicher Männlichkeit, unverkennbar für jeden, der ihm nahe gestanden! Nun nahm er aus dem Schreibtisch die Gegenstände, die mit ihm begraben worden waren, ein goldenes Medaillon mit den Bildnissen seines Weibes und Kindes, die Börse, die Nina ihm einst geschenkt, und